

## Zur Geschichte von Glashütte.



Im lieblichen, landschaftlich schönen Tale der Müglitz, das König Johann das schönste von Sachsen zu nennen pflegte, liegt als der bedeutungsvollste Ort das kleine (2400 Einwohner) und doch weltberühmte Städtchen Glashütte. Einfach und schlicht ist seine Bauart. Zu beiden Seiten der Briessnitz, eines zur Müglitz gehenden Bachs, erstreckt sich die Hauptstrasse talaufwärts. Schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts fand man Silber und Eisenerz, und ein Eisenhammer (das jetzige Hammergut Gleisberg) und Schmelzhütten wurden angelegt. Die eigentliche Gründung des Orts fand aber wohl erst um die Zeit von 1490 statt. Ein Mönch soll zu Tage liegendes Silbererz, Glaserz gefunden haben — das Bergvolk strömte herzu, und in Glaserzhütten, kurz Glashütten genannt, wurde der reiche Bergseggen zum Silberblick. So ist des Städtchens Name entstanden, das noch heute Hammer und Schlegel im Stadtwappen führt. Herzog Georg und Kurfürst Moritz weilten oft und gern hier. Ersterer verlieh dem aufblühenden Ort im Jahre **1506 das Stadtrecht**, schenkte auch im Jahre 1532 der Bergknappschaft, die alljährlich ein Vogelschiessen abhielt, eine silberne Königskette mit Edelsteinen besetzt. Aus dieser Knappschaft ging später die Schützengesellschaft hervor, die 1882 das Fest des 350jährigen Bestehens feierte. Der Kirchenbau begann 1518. Die Blüte des Bergbaus bedingte die Errichtung eines eigenen Bergamts, das aber später mit dem Altenberger vereinigt wurde. Der Dreissigjährige, Siebenjährige und die Befreiungskriege vernichteten einen blühenden Wohlstand. Die 1300 Bewohner waren so arm, dass die besten Wohnhäuser unverkäuflich blieben.

Erst das fünfte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts brachte glücklichen Wandel, dem darbenenden Städtchen eine Weihnachtsgabe, die anfangs recht unbedeutend schien und wohl manches Kopfschütteln und Achselzucken hervorrief, heute aber als eine 60jährige Quelle des reichsten Segens betrachtet wird. Ferdinand Adolf Lange, der Sohn eines Dresdner Büchsenmachers, hatte beim dortigen Hofuhrmacher Gutkäs gelernt und während seiner Lehrzeit, um seine geringen Schulkenntnisse zu erweitern, die noch in der ersten Entwicklung begriffene Polytechnische Schule (der Anfang der heutigen Technischen Hochschule) besucht. Dann zog er in die Fremde nach Paris und London, den weltbekanntesten Hochschulen der Uhrmacherskunst. Meister Winnerl in Paris erkannte gar bald die ausserordentliche mechanische Geschicklichkeit und das schöpferische Talent seines neuen Gehilfen und bot ihm die Stellung eines Werkführers an — Lange aber, so verlockend das Anerbieten auch sein mochte, lehnte ab und wanderte nach der Schweiz, die Uhrenfabrikation war dort für alle Ortschaften die namhafteste Erwerbsquelle, die selbst Greisen noch entsprechende Beschäftigung und damit ihren Lebensunterhalt gewährte. Könnte diese Industrie nicht auch deinem gewerbflüssigen Heimatlande, wo der ununterbrochene Wandel der industriellen Verhältnisse schon manche Notlage geschaffen hat, zum Segen gereichen? Dieser Gedanke beschäftigte den jungen Lange fortwährend, am meisten aber nach seiner Rückkehr in die Heimat.

Die sächsische Staatsregierung nahm Langes Gedanken und Pläne wohlwollend auf. Sie unterstützte ihn in seinem Vorhaben, die Taschenuhren-Industrie im Lande einzuführen, und schlug ihm für seinen Wirkungskreis drei der ärmsten Städte, Dippoldiswalde, Lengfeld und Glashütte, vor. Die milde geschützte Lage letzteren Städtchens in den Bergen, seine geringe Entfernung von Dresden, von woher Werkzeuge, Maschinen und Fabrikationsmaterial bequem zu beschaffen war, und das Entgegenkommen der Stadtverwaltung von Glashütte mit 800 Taler Beihilfe bestimmten Lange, sich für Glashütte zu entscheiden. Die königlich sächsische Staatsregierung bewilligte ihm ein unverzinsliches Darlehn von 10000 Talern.

Der 7. Dezember 1845 war der neuen Industrie Geburtstag. An diesem Tage sammelte Lange in seiner Werkstatt 15 kaum der Schule entwachsene junge Burschen um sich, die sich bisher mit Feldebau und Strohflechtereie beschäftigt hatten, und unterrichtete sie von jetzt ab in der Uhrmacherskunst. Sein Mitarbeiter

wurde sein späterer Schwager Schneider. Jeder hatte seine eigene Lehrwerkstätte. Von Langes streng rechtllichem Sinne zeugt es, dass er Schneider vorschlug, die sich meldenden Lehrlinge im Wechsel auf die beiden Werkstätten zu verteilen und fähige und weniger begabte Schüler zu mischen, nicht aber — weil dann einer oder der andere Meister im Vorteil wäre — zu scheiden. Die neue Industrie übte sich also zunächst in der Lehranstalt, die Produktion folgte erst in einigen Jahren. Nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten gründete Lange selbst eine kleine Fabrik, aber trotzdem bahnte er in uneigennützigster Weise seinen Schülern den Weg zur Selbständigkeit, und bildete sich eine Hausindustrie aus, die dem Grundsatz der Arbeitsteilung entsprach und einem guten Teile der Bevölkerung ansehnlichen Gewinn verschaffte.

Anfang der 60er Jahre stand die Industrie fast ganz selbständig da: 1864 bestanden vier Firmen mit 18 Werkstätten, deren Inhaber die ersten Schüler Langes sind; 1868 wurden die mit der Uhrenfabrikation beschäftigten Personen auf 133 mit 300 Familiengliedern, 1880 auf 185 mit 500 Angehörigen angegeben, heute aber ist die ganze Stadt eine grosse Werkstatt, weltbekannt und weltberühmt.

Dem ausgezeichneten, immer auf Verbesserung sinnenden Praktiker Lange, dessen grosses Geheimnis die peinlichste Genauigkeit bei Herstellung jedes Uhrteiles war, stand vom Jahre 1854 Moritz Grossmann, ebenfalls ein Dresdener, als fein durchgebildeter Charakter zur Seite. Beide ergänzten sich in trefflicher Weise. Einer war so scharfblickend wie der andere. Grossmann stand im Briefwechsel mit allen europäischen Staaten, mit allen Weltteilen; er korrespondierte in englischer, französischer, italienischer, spanischer und portugiesischer Sprache. Alle Fachzeitungen beehrten Artikel aus seiner Feder, epochemachend ward seine von der englischen Uhrmacher-Gesellschaft, dem „British Horological Institute“, im Jahre 1864 preisgekrönte Arbeit „über den freien Ankerengang der Uhren“. Lange und Grossmann — beide waren edle Charaktere. Mitratend und mitwirkend beteiligten sie sich auch bei allen gemeinnützigen Bestrebungen, und die Dankbarkeit weiterer Kreise blieb nicht aus: Lange ward Bürgermeister und Grossmann Abgeordneter der zweiten Sächsischen Ständekammer und Mitglied der Handels- und Gewerbekammer. Mitten aus einem reich gesegneten Schaffen ward Adolf Lange am 3. Dezember 1875 durch den Tod abgerufen.

Sein geistiges Erbe trat Grossmann, der langjährige Freund und Bundesgenosse, an. Seine bedeutendste Arbeit, die er nach Ueberwindung schwerer Hindernisse mit begeisterter Dreingabe seiner besten Kräfte durchführte, war die Begründung der im Jahre 1878 vom Central-Verband der Deutschen Uhrmacher errichteten Deutschen Uhrmacherschule zu Glashütte. Sie ist eine Musteranstalt ersten Ranges, hochangesehen im Lande wie im Reiche. Sieben Jahre nur stand er den lernbegierigen, selbst von jenseit des Ozeans herbeikommenden Leuten als Freund und Berater zur Seite — da ereilte ihn, den Nimmermüden, in Leipzig, wo er der Polytechnischen Gesellschaft einen Vortrag über Universalzeit vollendet hatte, am 23. Januar 1885 der Tod.

Zwei Stiftungen — die Lange-Stiftung für unbemittelte Arbeiterfamilien, die Grossmann-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Schüler — bewahren das dankbare Gedenken der Stadt an ihre grossen Wohltäter für alle Zeiten! Die Leitung der Fachschule ist in den bewährten Händen des Prof. Ludwig Strasser. Hervorragende Fabriken, deren wichtigste Erzeugnisse auf der Leipziger Sternwarte, resp. der Deutschen Seewarte, geprüft werden, sind A. Lange & Söhne, J. Assmann, Gesellschaft „Union“, Grün & Sohn, Strasser & Rohde, O. Lindig, C. H. Wolf. Die Firma E. Kreissig stellt die feinsten Werkzeuge her. Ausser der Uhrenfabrikation sind aber auch eine Rechenmaschinenfabrik (A. Burkhardt) und eine Holzwarenfabrik (Seelhammer) hier ein bedeutendes Feld der Tätigkeit.

(Leipz. Zeitung.)

